«Wo bleibst du?»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster
5. Oktober 2025 – 16. Sonntag nach Trinitatis
Johannes 1,35-42

Am nächsten Tag stand Johannes wiederum mit zwei seiner Jünger da, und als er Jesus vorbeigehen sah, sagte er: «Siehe, das Lamm Gottes!» Und seine zwei Jünger hörten ihn reden und sie folgten Jesus. Da drehte sich Jesus um und sah, dass sie ihm nachfolgten, und er sprach zu ihnen: «Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: «Rabbi – das heisst übersetzt 'Lehrer'- wo ist deine Bleibe? (Wo bleibst du?)» Er sagte zu ihnen: «Kommt und seht!» Also kamen sie und sahen, wo seine Bleibe war (wo er bleibt), und sie blieben bei ihm an jenem Tag. Es war um die zehnte Stunde. Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den zweien, die Johannes reden gehört hatten und ihm nachgefolgt waren. Der findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und sagt zu ihm: «Wir haben den Messias gefunden – das ist übersetzt der Gesalbte – und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sieht, sagt er: «Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du wirst Kephas gerufen», das heisst der Fels (Petrus).

Wenn wir einander nach Hause einladen, kommen wir uns ziemlich nahe. Die Beziehung mag schon vorher freundlich gewesen sein, aber durch eine Einladung in die eigenen vier Wände wird sie auf eine höhere Ebene gehoben. Wir zeigen einander, wie wir leben und wer wir sind. Die Einrichtung verrät unseren persönlichen Stil, unseren Geschmack, unsere Ästhetik, unser Milieu. Vielleicht steht irgendwo ein Notenständer oder ein Instrument. Gibt es einen Fernseher und wie gross ist er und wie dominant? Die Bücher verraten unsere Interessen. Wir haben wahrscheinlich vorher aufgeräumt, aber es gibt genug, was wir stehen und liegen liessen und woran man uns erkennen darf. Und genau das nehmen wir auf uns, genau das wollen wir ja. Einander näherkommen. Wohl wissend, dass das immer ein Risiko ist. Eine Einladung ist ein Vertrauensakt und mitunter ein Freundschaftsangebot.
Im vierten Evangelium lädt Jesus seine ersten Jünger zu sich «nach Hause» ein. «Kommt und seht!» sagt er. In den anderen Evangelien hat Jesus kein Zuhause. Er ist immer unterwegs. Er sagt von sich, er habe nichts, wo er sein Haupt hinlegen könne. Die Füchse haben Höhlen, die Vögel haben Nester. Er ist obdachlos. (Matthäus 8,20; Lukas 9,58)
Ganz anders im vierten Evangelium. Aber da ist ja ohnehin vieles ganz anders. Auch die Art und Weise, wie Jesus zu seinen ersten Jüngern kommt. Er holt sie nicht von ihren Fischernetzen (Markus 1,16-20) und aus ihren familiären Bindungen (Matthäus 4,22), sondern es ist umgekehrt. Sie sind bereits die Jünger eines andern, haben bereits alles hinter sich gelassen und kommen aus eigenem Antrieb zu ihm. Als sie hören, wie Johannes der Täufer – der ist nämlich noch ihr Lehrer – als sie also hören, wie der über Jesus spricht – «Siehe, das Lamm Gottes» – lösen sie sich aus seinem Jüngerkreis und folgen Jesus nach. Nicht Jesus ruft sie in die Nachfolge. Sie tun es von sich aus. Sie tun es, weil sie von ihrem bisherigen Lehrer geradezu dazu aufgefordert werden. Damit kommt die Lebensaufgabe des Täufers zu ihrem Ziel. Denn nichts anderes soll er ja hier im vierten Evangelium, nichts anderes, als selbst zu erkennen und es andern zu bezeugen, wer der Messias ist.

Mit zwei Jüngern fängt es also an. Sie folgen Jesus. Das bleibt nicht unbemerkt. Jesus dreht sich zu ihnen um und spricht sie an: «Was sucht ihr?» Das sind die ersten bemerkenswerten Worte, die Jesus im Johannesevangelium sagt. Bis jetzt hatte nur der Täufer gesprochen – über Jesus wie über einen, der knapp anwesend ist, als stummer Statist am Bühnenrand. Nun tritt Jesus selbst in die Mitte. Wir hören ihn zum ersten Mal mit eigener Stimme reden.
Sind erste Worte wichtig? Ich glaube schon. Jesu erste Worte: «Was sucht ihr?» Natürlich meint er die beiden Jünger, die ihm gefolgt waren. Aber auf einer anderen Ebene meint er auch uns, die wir das vierte Evangelium lesen. Das vierte Evangelium rechnet – gewiss wie alle biblischen Texte – mit einem Leser, mit einer Leserin. Ist das banal? Jeder Text rechnet doch damit, gelesen zu werden. Aber was ist Lesen? *Wie* lesen wir? Ein Buch zum Beispiel. Ich gebe zu, die meisten Bücher lese ich nur einmal. Ich arbeite mich von Seite zu Seite, von Szene zu Szene. Ich erfahre schrittweise, wie die Geschichte weitergeht. Wie sie ausgeht, erfahre ich erst auf den letzten Seiten. Am Anfang weiss ich noch nicht, wohin das alles führt. Und wenn ich es dann erfahren habe, ist fertig mit Lesen. Ich lege das Buch zur Seite, kenne die Geschichte ja. Weiss, wie sie endet. Es wäre nicht spannend, alles noch einmal zu lesen.
In unserem Evangelium ist es anders. Jemand, der das Johannesevangelium ein einziges Mal gelesen hat, ist noch keine Leserin, ist noch kein Leser.[1] Zu einem Menschen, der es verdient, «Leserin» oder «Leser» genannt zu werden, wird man erste durch die Wiederholung, durch das wiederholte Lesen. Durch das «Dabeibleiben» oder «Dranbleiben». Denn das Evangelium ist so geschrieben, dass es immer und immer wieder gelesen werden kann. Leise, im stillen Kämmerlein, ganz für sich alleine. Laut vorlesend in der gemeinsamen gottesdienstlichen Feier oder im kirchlichen Unterricht. Es will mit den Augen entziffert und mit den Ohren gehört werden. Und wenn ich bei der letzten Seite angekommen bin, fange ich, nach einer Weile vielleicht, wieder von vorne an. Dann nehme ich mein Wissen mit an den Anfang, so wie der Anfang während meiner ganzen Lektüre in Erinnerung bleibt und im Hintergrund mitschwingt. «Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.» (1,1)
Die Reformatoren, die nicht mehr auf Tradition, Papst und Konzilien hören wollten, sondern allein auf die Bibel, behaupteten, die Bibel lege sich selbst aus. Was heisst das? Natürlich wäre es naiv zu glauben, die Bibel könne sich selbst auslegen, ohne dass Menschen an der Auslegung beteiligt wären. Gemeint ist vielmehr, dass sich die Texte, die ich lese, miteinander verschränken, und dass aus dieser Verschränkung heraus Sinn entsteht. Aber die Texte verschränken sich erst, wenn ich sie immer wieder lese. Wenn ich zum Beispiel das Johannesevangelium ein drittes Mal lese, begleiten mich meine Leseerinnerungen aus meiner ersten und zweiten Lektüre. So kann ich mit der Zeit mehr und mehr entdecken. Lesen braucht Zeit. Wer liest, bleibt «dran». Lässt sich nicht mit ersten oberflächlichen Eindrücken abspeisen.
Nehmen wir ein Beispiel. Es gibt ein Alltagswort, das auf den ersten Blick belanglos erscheint, aber sich bei genauerem Hinsehen als ein Schlüsselwort des Johannesevangeliums entpuppt. Es ist das Wort «bleiben».
In einem späteren Kapitel sagt Jesus von sich: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich

[1] Hartwig Thyen polemisiert gegen den «flüchtige(n) und empirische(n) Erst- und Einmal-Leser», der «doch wohl im Ernst nicht Leser genannt werden kann. Dazu wird er erst, wenn er … in der 'Welt des Textes', die freilich erst durch das Zusammenspiel aller seiner Teiltexte konstituiert wird, seine 'Bleibe' findet.» Hartwig Thyen, Das Johannesevangelium. Handbuch zum Neuen Testament 6, Tübingen 2015[2], 134.

könnt ihr nichts tun. … Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.» (15,5-7)
Wenn ich diese Verse lese, erfahre ich, dass es von entscheidender Bedeutung ist, ob ich bei Jesus bleibe oder nicht. Zu bleiben ist auf einmal viel mehr als ein Alltagswort. Da schwingen Beharrlichkeit, Ausdauer, Treue mit, und das Ganze hat einen persönlichen Bezug. «Bleiben» ist wie «Nachfolgen» auf Christus bezogen. Wenn ich mit diesem Wissen das Evangelium abermals lese, dann schenke ich dem Wort «bleiben» eine viel grössere Aufmerksamkeit, als ich es beim ersten Lesen tat. So lese ich, was Johannes der Täufer über Jesus sagt: «Ich sah, dass der Geist wie ein Taube vom Himmel herabkam und auf ihm *blieb*.» Und in der nächsten, der heutigen Szene, wird gleich dreimal vom «Bleiben» gesprochen. Schade, dass das in den deutschen Übersetzungen nicht so recht auffällt. Da ist vom Wohnen die Rede und von der Herberge, aber es ist doch die Wiederholung, die hier nicht unterschlagen werden darf. Genau übersetzt geht das Gespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern nämlich so:

Jesus: «Was sucht ihr?»

Die Jünger: «Wo bleibst du?»

Jesus: «Kommt und seht!»

Und sie kamen und sahen, wo er blieb, und sie blieben bei ihm an jenem Tag.»

Die Oberfläche ist einfach die Frage nach seiner Adresse und die Einladung Jesu, mit ihm mitzukommen. Unter der Oberfläche schwingt die existentielle Suche nach einer unvergänglichen Bleibe mit, nach jenem Ort, wo der Mensch angekommen ist, bleiben darf, nicht mehr vertrieben wird. Das Zuhause, aus dem er nicht mehr ausziehen muss. Und es ist klar, dass dieser Ort nicht nur ein Ort ist, sondern auch eine Zeit. Wann sind wir endlich da? Suchende sind wir und Wartende. Und im Grunde ist diese Suche, ist dieses Warten messianisch.
Kommen wir zurück zu den ersten Worten, die Jesus im vierten Evangelium spricht. «Was sucht ihr?» Er spricht zu den beiden Jüngern des Johannes, die nun *seine* Jünger sein wollen. Die Jünger sind nicht einfach bei Jesus eingezogen, als wollten sie mit ihm eine WG gründen. Vom Alter her hätte das ja stimmen können. Sie haben sich auch nicht bloss einladen lassen, wie wir einander einladen, um uns besser kennenzulernen. Wir erfahren ja gar nicht, wo Jesus untergebracht ist und wie sein Zuhause aussieht. Es geht vielmehr darum, dass die Jünger *Jesus* als ihre Bleibe entdeckt haben. Er ist ihr Zuhause. Er lässt sie teilhaben an seinem Zuhause und wird dadurch ihr Zuhause. Das «Bleiben» der Jünger ist nicht auf eine bestimmte Adresse angewiesen, sondern auf einen bestimmten Menschen. Auf diesen Menschen, der irgendwie nicht ganz von dieser Welt ist und ihnen darum auch nur ein Zuhause geben kann, das ebenfalls nicht ganz von dieser Welt ist. Vielleicht ist das sogar der Wahrheitsmoment des Zölibats.
«Bleiben» ist wie «Ankommen» etwas aus der Zukunft. Die Jünger, die bei Jesus bleiben, bekommen einen geradezu traumwandlerischen Einblick in die Zukunft, in der Gott Wohnung nimmt bei den Menschen, nicht vorübergehend, sondern *bleibend*. Gottes Zukunft fällt wie ein Lichtstrahl in die Zeit der Jünger hinein, in diesem wiederholten «Bleiben».
«Was sucht ihr?» Jesus spricht zu seinen Jüngern und gleichzeitig zu uns, die wir die Szene aus dem vierten Evangelium lesend miterleben. Wir stehen ja in der Nachfolge derer, die Jesus nachfolgten. Das ist unsere apostolische Sukzession! Was sie suchten, suchen wir auch. Auch wir suchen eine Bleibe, ein Zuhause und

werden vielleicht an den Abschluss von Psalm 23 erinnert. Da heisst es nämlich: «Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.» Da ist er wieder, der Lichtstrahl einer Zukunft, die in unsere Zeit hineinfällt.
Ich werde an ein Lied erinnert. Ich habe es lange in der Schublade «Liebeslied aus der deutschsprachigen Popmusik» abgespeichert. Es ist auch schon ein paar Jahre alt. Eine Staubschicht des Vergessens hatte sich darübergelegt. Aber letzte Nacht, war sie auf einmal weg, diese Staubschicht. Letzte Nacht, als ich nicht aufhören konnte, über das «Bleiben» nachzudenken, fiel es mir wie aus dem Nichts heraus wieder ein. Zunächst war da nur der Titel: «So soll es sein. So kann es bleiben.»

Ich warte schon so lange
Auf den einen Moment
Ich bin auf der Suche
Nach hundert Prozent
Wann ist es endlich richtig?
Wann macht es einen Sinn?
Ich werde es erst wissen
Wenn ich angekommen bin

Ich will sagen:
So soll es sein
So kann es bleiben
So hab ich es mir gewünscht
Alles passt perfekt zusammen
Weil endlich alles stimmt
Und mein Herz gefangen nimmt

Wenn es da ist, werd ich feiern
Ich weiß, da ist noch mehr
Es liegt noch so viel vor mir
Ich lauf noch hinterher
Bis jetzt fühl ich nur die Hälfte
Von allem, was geht
Ich muss noch weitersuchen
Weil immer noch was fehlt

Ich weiß nicht, wo du bist
Oder wo du wohnst
Aber eins ist sicher
Dass es sich lohnt
Ich bete jede Nacht
Dass ich dich finde

Und du sagst:
So soll es sein
So kann es bleiben
So hab ich es mir gewünscht
Alles passt perfekt zusammen
Weil endlich alles stimmt

Die Motive könnten verschiedener nicht sein. Die Suche nach der vollkommenen Liebe, die Menschen ein gemeinsames Zuhause schenkt. Und die Suche nach dem Messias, der die wahre Zeitenwende bringt. Aber auf beides muss man

warten. Und wenn man es gefunden hat, findet die Freude ganz ähnliche Worte, singt ganz ähnliche Lieder:

So soll es sein
So kann es bleiben
Genauso ist es gut
Alles passt perfekt zusammen
Weil endlich alles in mir ruht

Suchende sind wir und Wartende. Hören wir Jesus, wie er zu uns spricht: «Was sucht ihr?» und «Kommt und seht!» Hören wir es immer wieder. Bleiben wir dran! Bleiben wir. Amen

Lukas 7,11-17 (Evangelium des 16. Sonntags nach Trinitatis)

11 Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine grosse Menge. 12 Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine grosse Menge aus der Stadt ging mit ihr. 13 Und da sie der Herr sah, jammerte sie ihn, und er sprach zu ihr: Weine nicht! 14 Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! 15 Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. 16 Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. 17 Und diese Kunde von ihm erscholl im ganzen jüdischen Land und in allen umliegenden Ländern.

Gebet I

Jesus
Du hast dich erschüttern lassen
Von der Trauer einer Mutter um ihren Sohn
Sie hat dich zu einem Wunder bewegt
Dank sei dir dafür.
Sei unter uns an diesem Morgen:
Bei den Glücklichen, weil sie glücklich sind,
bei den Liebenden, weil sie lieben,
bei den Trauernden, weil die Trauer sie einsam macht,
bei den Einsamen, weil sie einsam sind.
Lass dich erschüttern von all dem,
was wir Menschen erfahren an Angst,
an Verlust und an Schmerz.
Lass dich hinreissen zu neuen Wundern.
Gib den Weinenden zurück, was sie verloren glaubten.
Lass uns dein Machtwort durch Mark und Bein gehen.
Hilf uns leben. Amen

Gebet II

Jesus Christus,
wahrer Mensch und wahrer Gott
Herr über Mächte und Gewalten
Über Gesundheit und Krankheit
Über Leben und Tod
lass dich bewegen vom Leid der Menschen
wie du dich bewegen liessest
vom Leid einer trauernden Mutter.
Du gabst ihr ihren Sohn zurück.

Jesus Christus,
Mensch unter Menschen,
dem Schmerz ausgeliefert
ohnmächtig wie wir,
sprich in unsere Zeit hinein,
sprich zu den Trauernden
die keine Hoffnung mehr haben,
zu den Untröstlichen und Verlassenen,
lass sie aufstehen und das Leben wiederfinden.
Lass sie einander wiederfinden.

Jesus Christus,
wahrer Mensch und wahrer Gott,
wir brauchen dich in deinem Menschsein,
wir brauchen dich als unsern Gott,
dein Wort, dein Geist
durchdringt die Totenfelder der Gegenwart,
erweckt zum Leben, was verloren schien,
vereint, was sich für immer trennen musste.
Erbarme dich, Christus, über uns alle,
die wir so machtlos sind gegenüber
dem Tod.
Gib gegen den Tod der Liebe Recht!
Weil du es kannst. Amen